

Bach in Festspielqualität

Meisterorganist Edgar Krapp in der Nicolaikirche

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld.** Das heuer in Detmold ausgerichtete 88. Bachfest lässt etwas von seinem künstlerischen Glanz auch ins Oberzentrum Bielefeld strahlen. Im Vorfeld hatte sich Bach-Experte und Macher Gerhard Weinberger hier orgelmusikalisch die Ehre gegeben; jetzt folgte als offizielle Festivalveranstaltung in der – hervorragend besuchten – Altstädter Nicolaikirche der angesehene Meisterorganist Edgar Krapp. Und sein Themenkonzert zum Lehrer und „Erblasser“ J.S. Bach übertraf das schon außergewöhnliche Bach-Spiel seines Kollegen (auch im Direktorium der Neuen Bach-Gesellschaft) noch auf wahrlich Festspielniveau.

Wie allen voran des Thomaskantors Lieblings- und Musterlehrer Johann Ludwig Krebs dessen Stil und Formenkanon kompositorisch hochhielt, zeigten drei Belege zum Auftakt. Schon allein des Gastes Handhabung der Beckerath-Orgeldisposition faszinierte – aber die Kontrapunktik einer Fuge über B-A-C-H in unerhörter Klarheit und Transparenz offen legte, als Choralmusiker („Ach, Gott, erhöhr mein Seufzen“) in Stil, Geschmack und Eloquenz glänzte oder einem Trio in c-Moll ein Klanggewand aus ausgesuchtem Licht, weichen Manualfarben maßschneiderte und mit berühmtem Musizierfluss erfüllte.

Hinreißende Akribie und Spiellust

Johann Christian Kittel, Bachs letzter Schüler, gab fünf Jahrzehnte lang die Bachsche Methodik auch in Lehrbuchform an „Angehende praktische Organisten“ weiter. In Krapps Dreierauswahl seiner „Großen Präludien“ (Sammeldrucklegung erst im Todesjahr 1809) schien der Wandel der Zeiten Klang geworden: als nachbarocke repräsentative Festlichkeit (in D), fast vorromantisch drängende Bewegtheit (in d) und Mo-

zartisch reiche Empfindung (in Es).

Diesen Nachfolgern stand die D-Dur-Sonate vom natürlich auch väterlich geschulten Bachsohn Carl Philipp Emanuel, dem „Originalgenie“ der neuen empfindsamen Zeit, geradezu gegenwärtlich, aber nicht minder perfekt musiziert gegenüber: Da wurden die kleinteilig-contrastbunten Wechselspiele im Kopfsatz mit hinreißender Akribie und Spiellust in Klang gesetzt und der quirlige Finalsatz in brillantester Fingerfertigkeit ausgereizt.

Bis ins Kleinste lichtvoll ausgeformt

Von Paul Hindemith, dem wandlungsreichen Musikhandwerker-Saulus, stand die Sonate I für Orgel (1937) auf dem Programm. Formal eigensinnig und typisch „Tonsatz“-herb, aber auch erbtümlich, wenn unter Edgar Krapps Händen auf bachische Weise Sanglichkeit und Beschwingtheit delikat verschmolzen, bevor er Triosatz-Kontrapunktik und kraftvolle Toccaten-Phantastik mit raumgreifendem Legato-Musizieren abrundete.

Beim krönenden Beschluss mit Übervater Johann Sebastian höchstselbst fällt es schwer, nicht in Superlativ zu verfallen: über ein Bach-Orgelspiel, das in seiner Bravour, manuellen Differenziertheit und Formkraft seinesgleichen sucht, und zwei vollkommene Wiedergaben. Wann hätte man die Choralbearbeitung „An Wasserflüssen Babylon“ BWV 653a so klangbeseelt und innig dicht verströmen gehört? Und wann das vielgespielte Präludium und Fuge in a-Moll BWV 543 so vom Solo-Einstieg bis zur Orgelpunkt-Coda atemberaubend virtuos und stringent aufgespannt und dabei bis ins Kleinste lichtvoll ausgeformt? Die Besucher erleben eine denkwürdige Konzertsunde und feierten den dazu von der Empore herabsteigenden Interpreten nach Gebühr.

VON FIONA SCHMIDT

■ **Bielefeld.** Sie bevorzugen beide die Malerei als künstlerisches Ausdrucksmittel, sie leben beide in Bielefeld und sie sind Mitglieder in der Produzentengalerie – Andrea Ridder und Bruno Büchel haben sich auch für ihre gemeinsame Ausstellung ein verbindendes, übergeordnetes Thema ausgesucht. Die „ligne rouge“, der rote Faden, der sich sinnbildlich durch ihre Arbeiten zieht, der ihren individuellen Stil charakterisiert.

In ihren neu für diese Schau gestalteten Werken schlängelt sich diese rote Linie auch ganz konkret wie ein Leitfaden durch die Bilder und Objekte, mal als Strich oder Balken, mal in materialisierter Form als Kordel, Seil, Metall-Linie oder Lawinenschnur. Sie bietet eine Spur, weist einen Weg (auch über die Bilder hinaus) oder gibt Richtlinien vor.

„In meiner Malerei hat die Linie die gleiche Daseinsberechtigung wie die Fläche“, erklärt Andrea Ridder, „sie verbindet oder trennt, zeigt Richtungen an und kann auch als Grenzmarkierung – und ihre mögliche Überschreitung – verstanden werden.“ Stark und selbstbewusst nimmt sie auf den Bildern ihren Platz ein und unterteilt die weitläufigen, luftigen Flächen. Oder sie wird in den Objekten (Aluminium, Messing) zum raumgebenden Element, richtungweisend und körperhaft zugleich.

»Der Mensch sollte seinen Platz haben«

Bruno Büchel, der an der Eröffnung der Schau nicht teilnehmen konnte, weil er zurzeit in Südfrankreich Kunstkurse gibt, hat die rote Linie auch als Wortfragment mit in seine Bilder eingefügt. In seinem gewohnten Format, dem Quadrat, kombiniert er die Arbeiten zumeist in Triptychen, lässt aber die Reihenfolge der jeweils drei Werke offen. Neue Zusammenfügungen sind also möglich.

Bei der Gestaltungswahl hat der Künstler sich dieses Mal auch an Montageschaum und Plexiglas gewagt. Nach anfänglichen Fehlvorhaben mit den ungewohnten Materialien, die er aber in den Griff bekam, so Büchel, folgte dann das vieldeutige

Der rote Faden

Werke von Andrea Ridder und Bruno Büchel in der Produzentengalerie



Spuren legen: Andrea Ridder lässt die „rote Linie“ richtungweisend und raumgebend durch ihre Bilder und Objekte laufen. FOTO: FIONA SCHMIDT

Spiel mit den hintergründigen Inhalten. Er hat seine Bilder oftmals auf mehreren Ebenen aufgebaut, um Licht, Schatten, Reflexion, Spiegelung und verschiedene Blickwinkel zu erzeugen.

Außerdem sollte stets auch der Mensch seinen Platz haben, „etwas abstrahiert zwar, aber immer tänzelnd und verspielt“. Und wenn man doch mal den roten Faden verlieren sollte, gibt

seine mit ins Werk einbezogene Lawinenschnur bestimmt den nötigen Halt.

♦ Die Ausstellung „ligne rouge“ ist bis 11. Juni in der Produzentengalerie, Rohrteichstraße 36, zu sehen. Geöffnet ist dienstags 16.30 – 18.30 Uhr und samstags 12 – 14 Uhr. Am Sonntag, 2. Juni, laden beide Künstler um 11.30 Uhr zur Matinee ein.



Skurriles Team: Als „Polizeiruf“-Kommissare gehen Wolfgang Winkler (l.) und Jaeki Schwarz im Sommer in Ruhestand. FOTO: THEATER

TV-Kommissare lesen im Theater

Jaeki Schwarz und Wolfgang Winkler stellen Buch vor

■ **Bielefeld.** Seit 1996 sind Jaeki Schwarz und Wolfgang Winkler als Hauptkommissare Schmücke und Schneider im „Polizeiruf 110“ auf Verbrecherjagd. Der freundlich-frotzelige Umgang, den die beiden pflegen, sorgte für beste Unterhaltung und wurde zu einem Markenzeichen.

Wie in der Rolle, so im Leben? Das mag sich mancher Zuschauer gefragt haben. Der Journalist Andreas Kurtz hat die Ankündigung des bevorstehenden Ruhestandes der Hauptkommissare, deren 50. und letzter Fall im Sommer 2013 ausgestrahlt wird, zum Anlass genommen, die Schauspieler zu befragen. Genaue gesagt: in Plaudereien zu verstricken. Beim Rückblick auf fast zwei Jahrzehnte gemeinsame Ermittlerkarriere setzen sie ihren launigen Schlagabtausch im Buch „Herbert und Herbert: Mit Dir möchte ich nicht verheiratet sein!“ fort.

Daraus lesen Jaeki Schwarz und Wolfgang Winkler am Donnerstag, 20. Juni, 20 Uhr, im Theater am Alten Markt.

Da geht es schon mal um die Zipperlein zweier älterer Herren, um die kulinarischen Vorlieben des einen und die Trinkgewohnheiten des anderen und natürlich auch um mehr oder weniger talentierte Kollegen. In vergnüglichen Anekdoten berichten sie über ihre Erlebnisse vor und hinter der Kamera. Nachzulesen ist aber auch, wie sich eine Freundschaft zwischen den beiden entwickelte und der Familiemensch Winkler und der Einzelgänger Schwarz auch privat ein gutes Team abgeben.

Und schließlich geben sie Auskunft über ihre Laufbahn, über mit Leidenschaft gespielte Rollen und nicht zuletzt über ihre Pläne. Karten sind in der NW-Geschäftsstelle, Niedernstr. 21-27, Tel, 55 54 44, erhältlich.

VON RAINER SCHMIDT

■ **Bielefeld.** Das ganze Gewölbe rauscht, aber kein Luftzug ist zu spüren. Ein helles Knistern wie von langsam splitternden Balken mischt sich ins Luftgetöse, doch es gibt keine Gefahr, verschüttet zu werden. Entführt wird der Zuhörer auf jeden Fall, jeder für sich, in Gegenden, Zustände und Räume, die nur ihm selbst erscheinen.

Mit einfachen Mitteln schaffen der Wiener Trompeter Franz Hautzinger und die Pariser Klarinetistin und Stimm-Improvisationskünstlerin Isabelle Duthoit eine Landschaft aus extrem verfremdeten Klängen. Hautzinger etwa „verschluckt“ das Mikrofon mit dem Trichter seines Horns, der Klang des nur leicht angepusteten Mundstück oder des schwungvollen Drucks auf die Ventile schwillt zu umfassender Macht. Hautzinger illustriert so seinen Anspruch, „digitale Musik mit analogen Mitteln zu erschaffen“. Duthoit scheint einen Schraubstock an ihre Stimmbänder gelegt zu haben, die Laute scheinen sich nur durch ihre ruckhaften Bewegungen der Gliedmaßen zu lösen, ehe sie dann doch beginnen, frei zu fließen, in unglaublicher Lautpräsenz, die das Mikrofon unnötig machen. Im Workshop mit den

Ein Trip, der sich gelohnt hat

Konzert und Workshop mit Isabelle Duthoit und Franz Hautzinger im Bunker

beiden, den der Bunker Ulmenwall für junge Musiker und Sänger ins Angebot genommen hat, wird die Französin ausführen, dass es einer Entspannung des restlichen Körpers bedarf, um die unirdischen Laute, die durch Anspannung des Stimmapparates entstehen, wirklich zum Klingeln zu bringen.

Auch eher metaphysische Aspekte des unmittelbaren Komponierens auf der Bühne spricht Duthoit in einer abschließenden Runde an. Etwa die Haltung, mit der ein Spieler eine Idee oder

Phrase in die Entwicklung der Improvisation einbringt, sie müsse die Geste eines Geschenks haben. Solcherart gerichtete Kommunikation ist auch Thema in der Sitzung mit den Instrumentalisten, die Hautzinger anleitet und behutsam kommentiert.

In minimalen Einwüfen, in einem „Zeitlupenszenario“ lässt er sie aufeinander reagieren, hebt den Wert des Zuhörens und die Notwendigkeit einer Entwicklung heraus. Immer wieder findet er Metaphern des Re-

seins für seine Erläuterungen, so wie er schon die einstündige Vorstellung mit seiner Bühnenpartnerin am Vorabend als „Trip“ bezeichnet hat. Auf „Melodische Autobahnen“ biegt ein Spieler ein, der seinen Hörgewohnheiten erliegt und mehr Aufmerksamkeit dem eigenen Instrument als dem Zusammenspiel zuweisen wird.

Und was den Schluss einer freien Improvisation betrifft: „Macht euch keine Sorgen. Wie in der Fliegerei: Es ist noch keiner oben geblieben.“



Improvisieren: Der Trompeter Franz Hautzinger und die Stimmkünstlerin Isabelle Duthoit. FOTO: R. SCHMIDT

Urbaner Pop mit Maxim

■ **Bielefeld.** „Ich schreite keine Lieder mehr über Killefritz. Ich schreibe nur noch über Dinge, die mich wirklich berühren.“ Welche das sind, verrät der Musiker Maxim heute ab 20.30 Uhr im Bunker Ulmenwall, Kreuzstr. 0. Das aktuelle, vierte Album des 1982 in Siegburg geborenen Künstlers heißt „Staub“.

Zwei TV-Konzerte bei Kanal 21

■ **Bielefeld.** Die Bands „Flying Pirates“ aus Bad Oeynhausen und „Steakfisher“ aus Bielefeld rocken am Mittwoch, 15. Mai, ab 20 Uhr bei Kanal 21. Am Donnerstag, 16. Mai, treten Dave Goodman & Steve Baker mit Oliver Spanuth sowie Khalif Wailin' Walter auf. Der Einlass ins Studio, Meisenstr. 65 (Halle 12, GAB-Gelände in Sieker), ist jeweils um 19.30 Uhr.

„Die Verachtung“ im Offkino

■ **Bielefeld.** Jean-Luc Godards Film „Die Verachtung“ („Le Mépris“, 1963) mit Brigitte Bardot und Michel Piccoli zeigt das Offkino am Freitag, 17. Mai, im Original mit Untertiteln. Beginn ist um 20.30 Uhr im Offkino im Filmhaus, August-Bebel-Str. 94.